

Thomas Schneider

ARBEITSMIGRATION UND MODERNISIERUNG PFÄLZER HAUSIERER AN DER SCHWELLE ZUM 20. JAHRHUNDERT

Vielerorts gehörte ihr Besuch zum Rhythmus des Jahres, einem Brauchtermin im Jahreslauf gleich, von dem man ganz sicher sein kann, daß er eintritt – alle Jahre wieder. Vor allem in verkehrsfurtheren Dörfern wurde ihr Kommen manchmal regelrecht erwartet, um mit neuen Erzeugnissen, etwa der Textilproduktion, bekanntgemacht zu werden.¹ Freilich gab es auch die weniger beliebten, als lästig empfundenen Vertreter ihrer Profession, deren Gehen lieber als ihr Kommen gesehen und deren Ruf von der autochthonen Bevölkerung tendenziell im Dunstkreis der Kleinkriminalität angesiedelt wurde.² Entsprechend ambivalent war es um die Reputation und das soziale Ansehen dieser Berufsgruppe bestellt, deren Berufsbezeichnung und -tätigkeit rasch zum Verdikt geraten konnten.³ Die Rede ist von Hausierern, mobilen Händlern, die, von Haus zu Haus gehend, Waren verschiedenster Art feilboten. Seit Beginn der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts freilich gehört der Wanderhandel als spezifische Wirtschaftsform weitgehend der Vergangenheit an.⁴

Eine gänzlich andere Situation bot sich im letzten Drittel des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert, als das Hausiergewerbe ein Phänomen von erheblicher Verbreitung darstellte. Nachdem der Wanderhandel in den deutschen Territorien und Ländern bis dahin uneinheitlich, vor allem aber restriktiv geregelt worden war, lockerte die relativ liberale Gewerbeordnung von

-
- 1 Vgl. Lindner, Friederike: Das Hausierwesen in Unterfranken. In: Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit. Würzburg 1985 (= Land und Leute), S. 172-176; Daxelmüller, Christoph: Jüdische Kleider- und Schnittwarenhändler. In: Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit. Würzburg 1985 (= Land und Leute), S. 177-181. Orthographie und Interpunktion dieses Beitrags folgen den Regeln der alten Rechtschreibung.
 - 2 Vgl. Höck, Alfred: Wandernde Geschirrhändler und ihre Verbindung zum Gaunertum. In: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für Gerhard Heilfurth zum 60. Geburtstag. Göttingen 1969, S. 439-451.
 - 3 Vgl. Roth, Klaus: „Bilder in den Köpfen.“ Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Heuberger, Valeria u.a. (Hrsg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. 2., durchges. Aufl. Frankfurt a.M. [u.a.] 1999, S. 21-43.
 - 4 Zur Prognose hinsichtlich der Entwicklung des ambulanten Handels in den ausgehenden 1950er Jahren vgl. Hartke, Wolfgang: Die geographische Funktion der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausiergemeinden in Süddeutschland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 31/2, 1963, S. 209-232, hier S. 228-232. Eine besondere Form des ambulanten Handels stellten die kriegsversehrten Wanderhändler nach dem II. Weltkrieg dar.

1869 für Staaten des Deutschen Bundes die Bestimmungen für den ambulanten Handel merklich. Es wurden nur wenige polizeiliche Beschränkungen auferlegt, und Reglementierungen galten ausschließlich hinsichtlich der Sicherheit der öffentlichen Ordnung und der Sittlichkeit. Diese Regelungen, die eine prinzipielle Gleichberechtigung des seßhaften und des ambulanten Handels bedeuteten, übernahm der Gesetzgeber nach Gründung des Deutschen Reiches in die Reichsgewerbeordnung gegen erhebliche Widerstände vor allem aus dem ortsansässigen Kleinhandel, den kaufmännischen und gewerblichen Korporationen sowie den Handels- und Gewerbekammern. Wenngleich die Gesetzesnovellen der Jahre 1883 und 1896 wieder regulierend und restringierend in den Hausierhandel eingriffen, vor allem bezüglich des Warensortiments, aber auch durch Erschwernisse für den Erhalt eines Gewerbescheins sowie durch die Heraufsetzung des Mindestalters, so wurde der ambulante Handel in seinem Umfang nicht nennenswert eingedämmt und führte weiter zu Klagen seitens der ortsansässigen Händler und Handwerker. Sie monierten die Konkurrenz durch die ambulanten Händler, die hinsichtlich der Kundennachfrage häufig schneller und flexibler reagierten als die seßhaften Kleinkaufleute und sich dadurch Vorteile verschaffen konnten.⁵

Der vollständige Artikel ist in Heft 19/2 2004, Seite 37 bis 52, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.

5 Vgl. Höher, Peter: Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes. Münster 1985 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 81), S. 240-243. Der Aufschwung, den der Wanderhandel im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nahm, läßt sich am Beispiel des pfälzischen Dorfes Bundenthal aufzeigen. In diesem rund 600 Einwohner zählenden Ort waren im Jahr 1879 ganze 3 Wandergewerbescheine ausgegeben worden. Siebzehn Jahre später, also im Jahr 1896, waren es 84. Vgl. Mathéus, Jacob: Das Hausiergewerbe der Bewohner von Bundenthal (Pfalz.) In: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland. Bd. 1. Unveränd. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1898. Vaduz 1989 (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 77), S. 397-412, hier S. 399. Über den Zusammenhang zwischen staatlicher Gewerbeförderung und Hausierhandel informiert Brückner, Wolfgang: Holzschnitzerei als Gewerbeförderung in der Rhön im 19. Jahrhundert. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz 19/1, 2004, S. 137-152, v.a. S. 146f. Für das Königreich Württemberg belegt C. Glass eine Verdoppelung der Zahl der Hausierer von 11.000 auf 22.000 zwischen 1863 und 1882. Vgl. Glass, Christian: Von Haus zu Haus. Wanderhändler in Württemberg. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, 2, 1987, S. 133-162, hier S.153.